Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 1

Artikel: Der erste Walzer des Herrn Chopin
Autor: Czibulka, Alfons V.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833672

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der erste Walzer des Herrn Chopin

VON ALFONS V. CZIBULKA

Das war im Jahre 1829 mitten drin im heißesten August, daß der Kapellmeister vom Kärtnertortheater, Würfel, die enge Wendeltreppe eines für Vormärzzeiten hohen Hauses des Kohlmarkts zu Wien hinaufkeuchte. Dabei brummte er fortwährend: «Wann er nur spielen wollt, wann er nur spielen wollt, Jessas, Jessas!» — — — Und bei diesem «Jessas, Jessas» zuckte er immer sehr, als risse er mit dem Taktstock das Orchester empor. Man war auch damals schon nervös. Nach vielem Schnaufen und Pusten blieb er schnaubend und sich die Stirne trocknend vor einer Türe des vierten Stockes stehen und zog die Klingel. Als ihm aufgemacht wurde, stürmte er, ohne zu fragen, auf die nächste Türe zu, klopfte und trat auch schon ein. Ein ganz junger, sehr schlanker Herr stand vom Klaviere auf und lachte, als der kleine dicke Würfel sich theatralisch seine grauen Haare zu raufen begann und verzweifelt schrie: «Aber Herr von Chopin, wie können's uns denn so was antun, nit spielen wollen's, schauen's Herr von Chopin, das geht ja gar nit, Jessas, Jessas!»

Der junge Meister sah sich die Verzweiflung des Dirigenten eine Weile lächelnd an, dann sagte er: «Mais monsieur c'est impossible!» Als aber Würfel, der wohl einst in seiner Jugend, als er in Warschau lebte, ein wenig Französisch gesprochen hatte, aber jetzt kein Wort mehr davon verstand, nun verwundert und weinerlich dreinsah, setzte Chopin hinzu: «Also ich meine, daß es unmöglich ist, ich kann bei der musikalischen Akademie nicht spielen, ich kann nicht.»

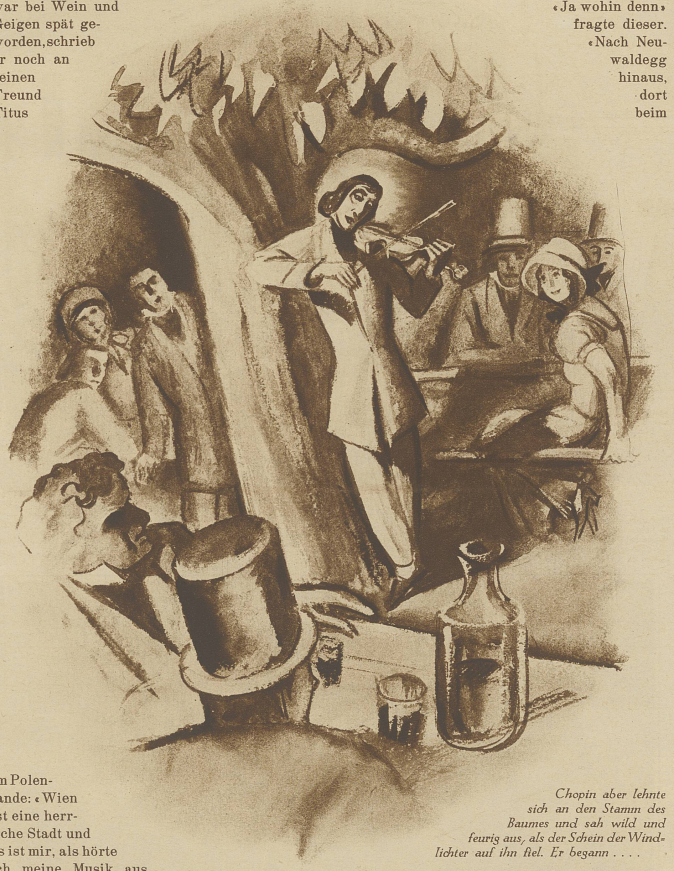
«Jessas!» jammert schon wieder der Alte.

«Ich kann nicht!» der Junge.

So flogen eine gute Viertelstunde lang das «Jessas, Jessas» und das polnisch ausgesprochene «Ich kann njicht» durch das kleine Musikantenzimmer. Als der Würfel aber gar zu sehr jammerte und vor Kummer beinahe schon weinte, gab Chopin nach und willigte in das schon längst geplante Konzert. Da fiel ihm der alte Musikus um den Hals und schrie jetzt noch aufgeregter «Jessas». Dann rannte er, das heißt er rollte die Stiege hinab, umarmte eine Obstfrau, einen Fleischermeister und zwei Schusterbuben, ließ sich beinahe von einem Zeiserlwagen überfahren und stürzte schnurstracks ins Wirtshaus, wo die Freunde saßen und jubelte: «Er spielt, er spielt!»

Am nächsten Morgen begann die Probe und es ging famos, bis das Orchester bockte. Und das kam so. Der Flügelhornbläser blies ein paarmal daneben und der Harfenist ließ Noten aus. Da wetterte der alte Würfel und war ernstlich böse. Aber das Orchester — es war Montag, foglich der Tag und der Himmel blau — war für des alten Herrn Donnerwetter nicht aufgelegt. Und der junge Grasteufel, dem zuliebe sie einen schönen Vormittag lang spielen mußten, ärgerte sie auch. So ging beim Krakauer Rondo alles drunter und drüber und es war ein arges Gefiedel. Da riß auch dem Chopin die Geduld und er rannte ihnen davon und hinter ihm drein rannten die Musici, die die Probe mit angehört hatten: der Würfel, der Freiherr von Dammer, der Lachner, der Meyseder und der Kreuzer. Und auch das Orchester, dem's plötzlich doch leid tat, stürmte mit allen Instrumenten hinterdrein, also es ein wunderlicher Zug wurde, der da durch das Kärtnertor aufs Glacis hinauslief, allwo der Herr Chopin seinen Zorn zu Tode promenierte. Der alte Grenadier, der am Tore stand und noch mit dabei gewesen war, als man bei Leipzig den Napoleon bei den Ohren zog, schaute sehr verwundert drein, denn so etwas hatte er noch nicht erlebt. Draußen ging dann das Bitten an, und so sagte Chopin noch einmal Ja und Amen und wurde im Triumphe zurück ins Theater geführt. Aber die Probe wollte nicht klappen, und so ließ er das Krakauer Rondo sein und entschloß sich, im Konzert zu improvisieren.

Am kommenden Samstag stand er das erstemal vor den Wienern. Der Saal des Kärtnertortheaters war bis zum letzten Platze angefüllt, weil alles den jungen Polen hören wollte, von dem man sich alle musikalischen Wunder erzählte und dann auch deshalb, weil der nächste Tag ein Sonntag war, an dem man also lange schlafen konnte. Das Zischeln und Flüstern verstummte, Chopin verneigte sich und trat ans Klavier. Die Variationen über «Don Juan» klangen auf, und das Händeklatschen und der Beifall wollten kein Ende nehmen. Nach der Pause begann der Meister zu improvisieren. Als er zu Ende war, schrien die Hörer vor Begeisterung, und Wiener Mädel trugen den Chopin im Triumph durch den Saal, und der Meister lächelte selig. Dann kam auch der alte Würfel, und Chopin mußte mit ihm und den anderen Musicis ins Gasthaus «Zur böhmischen Köchin». wo an jenem Abende just Strauß und Lanner geigten. Dort wollte man den Triumph begießen. So hörte Chopin zum erstenmal Wiener Tanzmusik. Nach einer Weile fragte der Kapellmeister Würfel, indes er das Glas hob und das Licht der Kerzen im Topas des Sieveringer Weines funkeln ließ: «Na, was sagen's zu Strauß, Herr von Chopin?» Der Meister wurde rot und sehr verlegen und antwortete ein wenig stockend: «Mein Gott, das ist doch nur Spielerei und keine ernst zu nehmende Musik.» So sagte er, aber gleich darauf hätte er es am liebsten nicht gesagt gehabt, denn der Würfel ließ beinahe das Glas fallen und zeterte ganz erschrocken: «Jessas, Jessas!» Der Meyseder brummte: «Na, so was!» und die Tafelrunde murrte. Beinahe wären sie dem Chopin ernstlich böse geworden. Der merkte das und schwieg, obwohl er gerne noch mehr gesagt hätte. Aber an demselben Abend oder vielmehr an dem gleichen Morgen, denn es war bei Wein und Geigen spät geworden, schrieb er noch an seinen Freund Titus im Polenlande: «Wien ist eine herrliche Stadt und es ist mir, als hörte ich meine Musik aus den Herzen dieser Wiener widerklingen, und sie haben mich sehr gefeiert. Aber einen Kult haben sie, den ich ihnen verüble. Da spielen zwei Leute, die sich Kapellmeister nennen — Strauß und Lanner heißen sie — täglich in irgend einem Wirtshause zum Tanze auf und ganz Wien vergöttert sie und alles will nur Walzer hören.»



Chopin aber lehnte sich an den Stamm des Baumes und sah wild und feurig aus, als der Schein der Windlichter auf ihn fiel. Er begann . . . .

Ohne Walzer hätte Wien dem polnischen Musikus sehr wohl gefallen, aber so wurde er ganz nervös. Aus allen Ecken klang ein Sechsschritt, die Leierkasten werkelten Strauß und die böhmischen Musikanten fiedelten Lanner und dazu tanzte die halbe Stadt auf offener Straße. Chopin wäre am liebsten davongerannt. Er blieb nur in Wien, weil der gute Würfel und hohe Herren ihn baten und weil — nun, junge Musikanten hatten schon damals kein Geld. Dann war noch ein Grund. Da war in Wien eine junge Klavierspielerin, als schönstes Mädel an der Donau bekannt. Die war in den jungen Polen verliebt und auch er in sie, so dünkte es seinen Freunden. Freilich hatte er ja droben in Warschau eine große Liebe, aber, weiß Gott, mit zwanzig Jahren hat neben einer großen auch noch eine kleine im Herzen Platz. Und von der großen Liebe hatte er nicht viel gehabt. So kam's, daß Chopin seine Etuden und Rondos, die er bisher «an Konstanze» benannt hatte, manchmal zerstreut «an Leopoldine» beschrieb.

Es kam ein Herbsttag, einer von denen, die wie Märchen sind tief drinnen im Wienerwald. An denen die breiten Höhenzüge des nicht endenwollenden Waldes rot, grün, braun und golden aus dem silbernen Geflimmer über dem Donaustrom und aus den Gassen der Stadt aufsteigen und zu der Ebene im Süden niedersinken, die im Osten die ungarischen Berge als ein bläulicher Wall begrenzen; Tage, an denen über den Farben der Wälder deutlich Kuppe um Kuppe hervortritt bis zu den Häuptern der Alpen, deren erste noch als weiße Blitze zu sehen sind, dort wo die unendlichen Forste und Höhen in der zitternden Weite verschwimmen. An einem solchen Morgen begegnete der Meister, als er über die Basteien promenierte, wieder einmal dem alten Würfel. Der rief schon von weitem: «Das is g'scheit, ich hab' grad zu Ihnen wollen. Wir machen nämlich heute eine Landpartie, der Meyseder, der Kreuzer und seine Frau und das Fräulein Leopoldin' kommt auch mit. Da hab' ich Sie fragen wollen, ob's mittun wollen, Herr von Chopin?»

«Ja wohin denn» fragte dieser.

«Nach Neuwaldegg hinaus, dort beim Dornbacher Wald, da ist nämlich Weinles' und der Lanner und der Strauß spielen.»

«Mon Dieu,» seufzte Chopin, «der Strauß!» Aber schließlich schlug er ein, weil der Würfel so schön bat und vor allem, weil Leopoldine dabei war.

Zu Mittag fuhren die sechs vom Gasthaus «Zur böhmischen Köchin» mit der Post hinaus nach Neuwaldegg, dessen Wälder damals noch nicht in die letzten Gassen der Stadt hineinrauschten, sondern noch ferne von den Basteien und Wällen als grüne Rücken zu sehen waren. Selten waren noch Häuser und Gärten; der Schwager blies und es war eine lustige Fahrt. Im Dornbacher Wald, der noch viel schöner war als heute, gingen sie spazieren. Vorne Chopin, Würfel und der Kreuzer, dahinter das Fräulein Leopoldine, Meyseder und die Kreuzerin. Die drei Musici vorne taten weidlich fachsimpeln und erzählten einander eine Stunde lang von Kontrapunkt und Instrumentation. Die drei dahinter sprachen wenig. Besonders die schöne Leopoldine schwieg beharrlich, bis es ihr endlich an einer Waldbrücke gelang, an die Seite Chopins zu gelangen und Würfel und Kreuzer zu verdrängen. Da wurde sie auf einmal gesprächig.

So gegen drei Uhr begann die Weinlese und ein lustiges Volk versammelte sich unter den reifen Reben. An jenem Nachmittage wurde viel gelacht und gesungen auf diesen Hängen voll Sonne. Als dann die Winzer die Reben über die Hügel heimtrugen, von denen die ferne Stadt mit ihren Wällen und Türmen nur mehr als kleines Spielzeug zu sehen war, wanderte hinter ihnen ein endloser Zug lustiger Leute durch die Gärten, in denen das Obst leuchtete und duftete, und durch die kleinen Gäßchen hinunter zum Dorf. In einem Wirtsgarten voll gelber Kastanien, der am Berghange lag, ergoß sich der Menschenschwarm. Der Wirt lachte und buckelte vergnügt, als er das freundliche Verhängnis nahen sah. Auch die musikalischen sechs, Frau Kreuzer war es nämlich auch, ließen sich an einem Tisch, ein wenig abseits von den übrigen, nieder. Auf der einen Seite saß die Kreuzerin, rechts von ihr Würfel, links der Meyseder, auf der andern Leopoldine zwischen Kreuzer und Chopin. Die Sonne ging unter und ihr letztes Licht fiel über die Weingärten, über die roten Dächer in den stillen Garten. Ein paar Sonnenflecken zuckten noch auf Bänken, Bäumen und lachenden Gesichtern. Dann verblaßten sie auch und es war ein Abend voll Duft. Vorerst aß man redlich, Weinlesearbeit macht hungrig, dann floß der milde Wein, der rings um die singende Stadt reift, in goldenen Strömen. So wartete man, bis die Geiger kamen.

Als es vom Kirchturme acht schlug, da jauchzte unter einem breiten Baume ein Geigenstrich auf und ein närrischer Walzer jubilierte durch Gärten, Menschen und Mondenschein. Die Leute sangen mit, und es war ein altes Stück Wien, das sich dort an jenem Weinleseabend zusammenfügte. Auch die Freunde summten und, oh Wunder, auch Chopin trällerte, indes Leopoldine mit ihren allerliebsten Füßen den Tanz markierte. Als das Tanzlied zu Ende war, da sah der junge Pole Leopoldine so seltsam an, sprang auf, rannte auf den Lanner zu und sagte: «Bitte, die Violine!» Der war darüber so erstaunt, daß er sie dem Meister, den er nicht kannte, ganz ohne Frage gab. Chopin aber lehnte sich an den Stamm des Baumes und sah wild und feurig aus, als der Schein der Windlichter auf ihn fiel. Er begann. — Viele hatten den Auftritt nicht gesehen und schauten auf, als urplötzlich eine schwermütige, wunderschöne Weise durch den Abend bebte. Hat damals keiner geahnt, daß es Chopins schönstes Notturno war, das da zu den Sternen klang. Dann auf einmal ein jubelnder Geigenruf und ein Walzer, den keiner noch gehört, sprang schleifend über die weinfrohen Leutchen. Da und dort erhob sich ein Paar zum Tanze und im Nu walzte alt und jung im Mondenschein. Selbst Herr Würfel drehte sich solo im Kreise herum, bis die Leopoldin sich seiner erbarmte. Dann noch ein schmeichelndes Streichen und die Musik erlosch.

Da erkannte einer den Meister und rief jauchzend: Bravo Chopin!» Nun ging's los. Der alte Würfel kam über die Tische und Stühle gesprungen, und es war ein Wunder, daß sie den Chopin am Leben ließen. — — Als der Meister zu seinem Tische zurückkehrte, da war das erste, daß der Kreuzer fragte: «Von wem ist der Walzer? und Chopin erwiderte sehr verlegen und ganz weinerlich: «Von mir!» — — Da stieß der Würfel ein so begeistertes «Jessas» hervor, wie er noch in seinem ganzen Leben keines hervorgebracht hatte, und begann dann eine Rede, die schon sehr nach Wein und Traubenmost schmeckte. Als er zu Ende war, geschah es das zweite Mal, daß die Wiener den Chopin auf den Schultern trugen. Da er wieder am Boden stand, sagte die schöne Leopoldine ganz leise: «Chopin» und dann nach einer Weile: «Das haben Sie mir zulieb' getan!»

Chopin schwieg und nickte.

Es wurde spät, als man aufbrach. Kreuzer, seine Frau, Meyseder und Würfel gingen voran, die anderen Gäste folgten mit Fackeln und Windlichtern. Chopin und Leopoldine waren die letzten. Am Gartenzaune sagte die schöne Leopoldine noch einmal: «Chopin!» und da war's in der Gartentür, daß sie sich küßten. Als sie wieder aufsahen, waren die Gäste längst verschwunden, nur ein paar Lichter tanzten noch in den Weingärten, ein Lied klang herüber und dazwischen bebte leise ein Walzer: Strauß und Lanner führten den Zug.

Da sahen Chopin und das Mädel einander in die Augen und gingen langsam durch den Garten, wo noch die Windlichter zuckten, zurück ins Haus, von dessen einem Zimmer unter dem hohen Giebel des Daches sie durch die roten Blumen am Fenster über die Gärten sahen und ferne noch die Geiger hörten, die immer noch spielten.

Zwei Tage darauf gab der Meister wieder ein Konzert, diesmal auch mit einem Notturno, und die «Wiener Zeitung» schrieb: «Herr Chopin spielte gestern noch talentierter — wenn's möglich ist — aber sicherlich viel inniger und wir möchten sagen, sündhaft schön.»

Der aber schrieb an seinen Titus: «Strauß und Lanner geigen noch immer. Eine merkwürdige Musik, dieser Wiener Walzer, er macht einen närrisch.»